

längs der nordafrikanischen Küste, selbst nach der Türkei und Kleinasien, verlaufen. Die Araber jenseit des Atlas machen unaufhörliche Angriffe auf die Negerstämme, und manchmal sammeln die eingebornen Fürsten große Scharen, um in einem gewaltigen Einfalle ganze Dörfer zu zerstören und die Einwohner als Sklaven wegzuführen. Einige Stunden von dem Orte, den man plündern will, macht man Halt. Kurz nach Mitternacht ist der ganze Heereszug auf den Beinen und zieht nach dem Dorf, das in mehreren Linien umstellt wird. Sobald der Tag graut, überfällt eine Abteilung das Dorf, nimmt die aufgeschreckten Bewohner gefangen und schießt sie nach der ersten Linie, von wo sie nach einem Posten weiter gesendet werden, der auf einem benachbarten Hügel aufgestellt ist und den Auftrag hat, die Gefangenen zu fesseln. Wer zu entfliehen sucht, wird ohne weiteres niedergeschossen. So werden oft in wenigen Stunden mehrere Hundert Gefangene gemacht, worauf die Kamele, Ochsen und was sich sonst von Wert im Dorfe findet, fortgenommen und verteilt werden. Ein Viertel der ganzen Beute gehört dem Fürsten, alles übrige wird so verteilt, daß ein Krieger zu Fuß einen und ein Reiter zwei Sklaven erhält.

Wenn die Theilung vorüber ist, haben die armen Neger noch das Schrecklichste zu bestehen, nämlich den Marsch durch die Wüste, der manchmal hundert Tage dauert und wo alljährlich eine Menge durch Ermattung, Krankheit, Hunger, Kälte oder den Südwind, oft auch vor Durst umkommen. Weiber und Mädchen, die nicht mehr mit der Karawane Schritt halten können, läßt man im Sande sterben, und kleine Kinder wirft man am Wege den Schakals zur Beute hin. Unter allen diesen Schrecknissen sinkt doch den Negern der Mut nicht. Jeden Abend, wenn die Karawane Halt macht, schmücken sich die Negerweiber mit allen kleinen Zierroten, die sie etwa behalten haben, und vereinigen sich dann, um ihre heimischen Lieder zu singen, wobei sie zugleich auf einen großen, getrockneten und ausgehöhlten Kürbis schlagen. Die Männer indes sind anders. So lange sie verfolgt werden und überhaupt so lange sie im eigenen Lande sind, zeigen sie sich ausnehmend schlau und thätig, sobald sie aber einmal die pfadlose Wüste betreten haben, dann bricht ihr Mut, und sie ziehen fort, hoffnungslos und verzweifelnd. Dies hindert sie jedoch nicht, sobald sie einmal am Ziele der Reise angekommen sind, treue und brauchbare Diener zu werden. Viele sind freilich diebisch und lügnerisch, und alle, wenn sie zornig werden, im höchsten Grade rachfüchtig und unverföhnlich. Unter den Gefangenen ist indessen ein sehr bedeutender Unterschied. Die Bewohner von Wangara sind ein rohes, stumpfes Geschlecht, mit niederen Stirnen, großen Mäulern, dicken Lippen, platten Nasen und gloßenden Augen, kaum verständiger als Tiere, während die von Hausa klug und thätig sind und eine ausgezeichnete ausdrucksvolle Gesichtsbildung, vorstehende Nasen und lebhaft, schwarze Augen haben.